

Gefördert täglich mit Unterstützung der Gew. und Verträge.

Verlagspreis für das Vierteljahr im Stadt- und Nachbarortsorte 1.25, außerhalb 1.85



Anzeigenspreis bei einmaliger Veröffentlichung 10 Pfg. bei einpaltiger Stelle; bei Wiederholungen entsprechende Rabatte;

Reklamen 15 Pfg. die Zeitspalt.

Unparteiische Tageszeitung und Anzeigebblatt, verbreitet in den Oberamtsbezirken Nagold, Freudenstadt, Calw u. Neuenbürg.

Table with 5 columns: No. 157., Ausgabeort Altensteig-Stadt., Freitag, den 9. Juli., Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler., 1909.

Tagespolitik.

Ueber den Erbschaftsteuerkompromiß ist in wesentlichen Teilen eine Einigung erzielt worden. Der Bundesrat wird sich damit einverstanden erklären, die vorgeschlagene Steuer auf Feuerversicherungs-policen durch eine Talonsteuer zu ersetzen, deren Ertrag auf 20 Mill. Mark geschätzt wird.

Die Abreise des Fürsten Bülow von Berlin geht laut Post. Ztg. unmittelbar bevor. Die Bibliothek des Kanzlers ist bereits verpackt. — Auf eine sehr herzliche Begrüßung durch den Vorsitzenden der Evangelischen Arbeiter-Vereine Deutschlands, Dr. Weber, erwiderte Fürst Bülow nach Worten des Dankes: Die christlich-nationale Arbeiter-Bewegung nach Kräften zu fördern, habe ich immer für meine Pflicht gehalten, weil ich ihre Bedeutung für die gesunde Entwicklung unfreier politischer und sozialer Lebens wohl zu schätzen weiß. — Fürst Bülow ließ an die zu Besprechungen über die Finanzreform nach Berlin gekommenen leitenden Minister der Einzelstaaten und an die Bevollmächtigten zum Bundesrat Einladungen zu einem Diner ergehen, um sich bei dieser Gelegenheit von ihnen zu verabschieden. Das Abschiedsgesuch ist zwar bis jetzt nur „im Prinzip“ genehmigt und die endgültige Erledigung wird erst nach der Vollenbung der Finanzreform erfolgen. Aber Fürst Bülow betrachtet sich selbst nur noch als Statisten und rechnet darauf, daß dieser Reich in ein Paar Tagen an ihm vorübergegangen sein wird. Und da die Herren aus den Einzelstaaten ja in Berlin sind, so gibt er ihnen gleich das Abschiedsmahl. Er braucht sie und sich dann nachher nicht mehr zu bemühen.

In stiller Ergebung erwartet das deutsche Volk die amtliche Note, die ihm den Namen des neuen Reichskanzlers verkünden wird. Die Ernennung des Reichskanzlers ist ein Akt, der für das Schicksal, für das Wohl und Wehe der sechzig Millionen entscheidend ist, aber kein Vertreter, kein Vertrauensmann dieser sechzig Millionen wird befragt, und der neue Prophet steigt aus einer Wolke zu ihnen herab. Während in parlamentarisch regierten Staaten die Übertragung der Regierungsgewalt nach ganz bestimmten Regeln erfolgt und zum mindesten die politische Richtung des neuen Regimes jedesmal feststeht, hängt bei uns alles von einem zufälligen Ratsschlag, einer Begegnung, einem plötzlichen Einfall ab. Der Nähmamsell und dem Studentenmädchen zeigt die kluge Frau den „Zukunftigen“ in den Karten oder im Kaffeefäß. Wer sagt der deutschen Nation, ob ihr Zukunftiger ein „langer Blonder“ oder ein „kleiner Schwarzer“ sein wird? Wird es Graf Wedel sein, der jetzt Statthalter in den Reichsländern ist, und der die Kanzlerwürde nicht annehmen würde, wenn man ihn nicht gewaltsam dazu zwingt? Er ist ein rechtskonservativer Mann, aber ehrlich und honett, und wie alle hannoveranischen Junker laorrig und kein Freund bösscher Bündnis-macherei. Die eifrigsten Demokraten kamen recht gut mit ihm aus. Er war und ist wohl noch der Externer der bössch-konservativen Bülow-Feinde, aber die Haltung der Konservativen in der Erbschaftsteuerfrage war durchaus nicht nach seinem Geschmack. Daß dieser Gewissenhafte und sehr anständige Mann weder literarische Kenntnisse, noch künstlerische Talente besitzt, wäre vielleicht kein Malheur. Aber es fehlen ihm auch manche Kenntnisse und Eigenschaften, die ein Kanzler notwendig braucht, und darum sträubt seine eheliche Seele sich gegen die Verlockungen der Macht. Wird Graf Monts, der bisherige Reichskanzler in Rom, in das Reichskanzlerpalais einziehen, nachdem er erst vor kurzem zum ewigen „J. D.“ verurteilt schien? Obgleich er in Rom nicht allzuviel erreicht und obgleich er durch seine Bissigkeit manchen Klienten davongeschucht, läte man doch sehr unrecht, ihn gering zu schätzen, und es scheint, daß der Kaiser bei seinem letzten Aufenthalt in Venedig ihn recht beachtenswert gefunden hat. Der sächsisch-deutsche Graf, dessen Zunge so scharf und dessen äußeres Wesen oft ein wenig schroff ist, ragt zweifellos aus dem Durchschnitt hervor, und da, wie es scheint, Herr v. Marschall nicht Reichskanzler werden soll und darf, so bleibt Monts unter den Diplomaten der interessanteste Kandidat. Er hat sich mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigt und urteilt über Menschen und Dinge nicht im Tone eines verfeinerten Reaktionsärs. Er gehört zu keiner Parteigruppe, ist mit keiner Clique verknüpft,

und das wäre in diesem Augenblick gewiß von einigem Wert. Oder sollen wir in Herrn v. Bethmann-Hollweg den Zukunftigen sehen? Diese Lösung bedeutete die Fortsetzung einer Kompromißpolitik, eine neue Periode der Balancierkunst und der friedfertigen Entschlußlosigkeit. Herr von Bethmann-Hollweg ist ein Bülow mit mehr Gründlichkeit und weniger Grazie und Glanz — ein Bülow mit längerem Gehrock und tieferer Philosophie. Er weiß — was bedenklich ist — von den auswärtigen Dingen so gut wie nichts, aber in dem inneren Parteigetriebe kennt er sich wie wenige aus. Ein lebenswürdiger Mann, der vorsichtig und gemächlich mit Beruhigungspulver regieren wird. Ein Mann der liberale Ideen Hug mit konservativen Maßregeln vereint. In sächsisch-deutschen politischen Kreisen wünscht man als Nachfolger den langjährigen Staatssekretär Grafen Pofadowsky und rechnet dort auch mit dessen Ernennung. Graf Pofadowsky steht im 65. Lebensjahre. Die „Leipziger N. N.“ nennen ihn auch bereits als zukünftigen Reichskanzler.

Was niemand erwartet hatte, ist zur Tatsache geworden. König Peter von Serbien ist mit den Verschwörern aneinandergeraten, und wenn nicht alle Anzeichen täuschen, wird der Bruch mit den Wördern König Alexanders dauernd sein. Damit hätte dann Kronprinz Georg sein Ziel erreicht. Man wüßte nun abwarten müssen, ob die Königsmörder ihre wüste Drohung, König Peter binnen kurzem vom Throne zu bringen, wahr machen werden!

Deutscher Reichstag.

Berlin, 7. Juli.

Zunächst wird in 1. und 2. Lesung das Abkommen zwischen dem Deutschen Reiche und Dänemark vom 12. Juni 1909 betr. den gegenseitigen Schutz der Muster und Modelle genehmigt. Es folgt die 1. Lesung des Gesetzentwurfs über die Ausgabe kleiner Aktien in den Kolonialgerichtsbezirken und im Schutzgebiet Kiautschou. Der Entwurf will auch Aktien unter 1000 Mk., jedoch nicht unter 200 Mk. zulassen. Kirich (Z.) und Dr. Semler (nat.) traten für sofortige Erledigung der Vorlage ohne Kommissionsberatung ein. Ein Antrag des Abg. Dr. Arndt (Reichsp.) auf Verweisung an die Budgetkommission wurde bei sehr schwach besetztem Hause abgelehnt. Direktor im Reichsamt des Auswärtigen v. Franke (fr. Vgg.) trat für die Vorlage ein. Arndt (Reichsp.) wiederholte seinen Antrag auf Kommissionsberatung, der nun angenommen wurde. Es folgt die erste Lesung des Freundschafts-, Handels- und Schiffsfahrtsvertrages mit Venezuela. Stadthagen (Soz.) bemängelt an den Verträgen, daß in ihnen die Interessen der Arbeiter in keiner Weise gewahrt seien. Er erörterte dann eingehend die allgemeine Arbeiterfrage und die mit anderen Staaten abgeschlossenen Meistbegünstigungsverträge. Staatssekretär von Bethmann-Hollweg: Bei früheren Staatsberatungen habe ich mich über die Frage der Legitimationsarten und das Ausweisungsrecht im Verhältnis zu unseren Handelsverträgen ausgesprochen. Diese Ausführungen haben auch auf Venezuela Bezug. Wenn in einem Handelsvertrag einem andern Staat die Meistbegünstigung zugesprochen ist, bezieht sie sich selbstverständlich grundsätzlich auf jedes Mitglied. Uebrigens weise ich entschieden die Angriffe des Vorredners gegen einzelne Bundesstaaten, besonders Preußen, zurück, als ob diese vom Reich abgeschlossene Verträge brechen. Nach einer Erwiderung Stadthagens wurde der Vertrag in erster und im Anschluß debattelos in 2. Lesung angenommen. Sodann wurde die zweite Lesung der von der Kommission vorgeschlagenen Erbschaftsteuer bei der Mühlenumsatzsteuer fortgesetzt. Speck (Ztr.): Nach den Erklärungen des preussischen Handelsministers, die er namens der verbündeten Regierungen am 18. Juni abgab, dürften wir kaum auf ein Mühlenumsatzsteuergesetz nach unseren Wünschen hoffen. Hoffentlich ändern die verbündeten Regierungen doch noch ihren ablehnenden Standpunkt; sonst tragen sie die ganze Verantwortung für die völlige Ablehnung der Vorlage. Abg. Raab (Wirtschaftl. Vgg.): Die Tendenz der Vorlage ist vorwiegend wirtschaftlich. Eine Erklärung für ihren strikten ablehnenden Standpunkt haben die verbündeten Regierungen nicht erbracht. Preussischer Handelsminister Delbrück: Die verbündeten Regierungen haben die Frage einer Mühlenumsatzsteuer wiederholt geprüft und halten diese

Steuer für unannehmbar, mit welchen Sähen es auch sei. Bei diesem einmütigen Beschluß stehen alle Bundesstaaten hinter mir. Daß es den Mühlen schlecht geht, bezweifelt niemand. Dieser Weg zum Schutz der kleinen Betriebe würde zur Erdrösselung der anderen führen und der Schutz der mittleren Mühlen würde ganz unzureichend sein. Die kleinen Mühlen können ihre technischen Einrichtungen sehr wohl vervollkommen und somit den großen konkurrieren. Die Lohnmühlen betragen immer noch 90 Proz. aller deutschen Mühlenbetriebe, das sind also Mühlen, die weder Getreide kaufen noch Mehl verkaufen und denen durch die Mühlenumsatzsteuer nicht geholfen werden würde. Den sog. Exportmühlen an den Hafenplätzen geht es jetzt schon schlecht, trotz aller technischen Vollkommenheiten, weil die Produktionsgebiete das nicht mehr liefern, was sie brauchen. Ich bitte um Ablehnung der Steuer. Preussischer Bundesratsbevollmächtigter Ritter v. Burkhart schloß sich diesen Ausführungen voll an. Für eine derartige Maßnahme sollte man sich Zeit lassen und sie nicht mit der Finanzreform verknüpfen. Nolte (Soz.): Jetzt kämpfen gegen das Mehlkartell dieselben Parteien an, die vor wenigen Tagen dem Spiritus-trust das Wort geredet haben. Das Gesetz zielt auf die Verteuerung des Mehles ab. Mittelstand und Arbeiter müßten dagegen Front machen. Saffermann (D. V.): Wir stimmen gegen das Gesetz und die Abänderungsanträge. Durch einen abgeänderten Eisenbahntarif würde den notleidenden Mühlen viel besser geholfen werden. Günter (fr. Vp.): Der Entwurf ist arbeiter- und mittelstandsfreundlich. Den Großmühlen soll eine Erdrösselungssteuer auferlegt werden. Wir lehnen die Steuer ab, weil sie eine wirtschaftliche und soziale Ungerechtigkeit darstellt, ohne den kleinen Mühlen irgendwie zu nützen und weil sie die Lebenshaltung dauernd verteuern würde. Abg. Liebermann von Sonnenberg (Wirtschaftl. Vgg.): Man muß allmählich von der Regierung zu erreichen suchen, was sie jetzt noch verweigert. Die Beschimpfungen und Angriffe, die der Direktor der Ludwigschafener Mühlen im Hansabund gegen den Mittelstand und gegen diesen Entwurf richteten, waren keine Entgleisungen eines erregten Temperaments, sondern das Referat war vorher im Wortlaut festgelegt. Die Umsatzsteuer würde keinen Betrieb erdröseln. Es soll nur die Ueberproduktion getroffen werden, der man mit keiner anderen Steuer bekommen könne. Handelsminister Delbrück wandte sich gegen den Vorwurf des Vorredners, er habe sich einseitig bei den großen Mühlen informiert. Zahlreiche Eingaben seien eingegangen, stundenlange Audienzen mit Vertretern beider Parteien hätten stattgefunden. Vertreter kleineres Ressorts hätten viele Mühlen besucht. An seiner Objektivität und Ehrlichkeit sollte man nicht zweifeln. Den Ausdruck, es sei erlaunlich, welche Ausflüchte die Regierung finde, wenn es sich um den Schutz der Großbetriebe handelt, weise er mit aller Entschiedenheit zurück. Gothein (fr. Vgg.): Heute wollen Sie — zur Rechten gewendet — für die Steuer stimmen und bis zur dritten Lesung fallen sie um. Wozu also die Diskussion? Häffel (Reichsp.): Der größte Teil meiner Freunde steht auf dem Boden der Vorlage, sieht aber die ganze Frage als eine rein wirtschaftliche an, die nicht in dem Rahmen der Reichsfinanzreform gelöst werden kann. Wir werden gegen die Vorlage stimmen. In der Abstimmung wurde der Grundgesetz § 1 der Mühlenumsatzsteuer mit 188 gegen 170 Stimmen bei 9 Enthaltungen abgelehnt. Der Rest des Gesetzes wurde debattelos abgelehnt. Eine dritte Lesung kann nicht stattfinden. Es folgt die zweite Lesung des Kohlenausfuhrzoll. Handelsminister Delbrück: Die verbündeten Regierungen stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Vorlage für sie unannehmbar ist. Abg. Richtig (kons.) und Herold (Ztr.) erklärten, nach der Stellungnahme der Regierung gegen die Vorlage zu stimmen, wünschen aber einen Kohlenausfuhrzoll. Abg. Hue (Soz.): Die Bergarbeiter sind gegen den Kohlenausfuhrzoll. Der Handelsminister gehorcht nur dem Befehl der Kohlenherren. Bei der Ablehnung der Erbschaftsteuer sind diesen Herren Hunderte von Millionen geschenkt worden und zwar in dem Augenblick, wo Sie den Armen Bier, Tabak, Branntwein und Streichhölzchen nehmen. Und da sprechen Sie draußen von Gerechtigkeit und verhöhnen so das Christentum. (Großer, andauernder Lärm.) Vizepräsident Paasche: Wenn Sie mit der Bemerkung über das Christentum Mitglieder des Hauses gemeint haben, so muß ich Sie zur Ordnung rufen. Handelsminister Delbrück: Eine bestellte Arbeit habe ich nicht geleistet, aber ich wurde auf eine etwaige Resolution aufmerksam gemacht, falls ich auf diese Frage nicht antworten würde. (Aha, da haben wir's!) Ich habe mich deshalb mit

dem Staatssekretär des Innern auf diese Antwort verstanden. Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Vogel (nlk.), Graf Kanitz (konf.), Camp (Rp.) und Sachse (Soz.) wurde die Debatte geschlossen. Das Gesetz wurde definitiv abgelehnt und ein Antrag auf Verlegung angenommen. Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr. Fortsetzung der Finanzreformdebatte. Schluß nach 6 1/4 Uhr.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 7. Juli.

Mit der üblichen Schwerfälligkeit setzte heute die Zweite Kammer die Beratung des Kultusetats fort und nahm gegen die Stimmen der Volkspartei einen Antrag Weber (Ztr.) an, wonach die von den Gemeinden den Gewerbelehrern gemächerten Ortszulagen denen der Oberreallehrer gleich sein müssen. In der weiteren Debatte zu dem Kapitel betreffend die vom Staat unterhaltenen höheren Schulen wurden eine Reihe von Fragen erörtert, so die Aufhebung der Elementarschulen die Schaffung eines einheitlichen Schuljahres, die Einführung der Durcharbeitszeit und von Reformschulen, die Abschaffung des traurigen Systems des Prügels. Vorsicht in der Konduktion, Rücksicht auf den Geldbeutel der Eltern bei Schulausflügen. Minister v. Fleischhauer kennzeichnete die ganze Debatte sehr drücklich damit, daß er sagte, vor zwei Jahren seien dieselben Wünsche vorgebracht worden. Er könne somit auf seine damalige Rede verweisen. Der Minister konnte es sich dann allerdings auch nicht versagen, auf die einzelnen Fragen einzugehen. Erledigt wurden die Kapitel 72—77. Morgen Fortsetzung Schluß der Sitzung 1 1/4 Uhr.

Landesnachrichten.

Altensteig, 8. Juli.

Auf der Uebungsreise kamen gestern eine Abteilung des Karlsruher 4. Telegraphenbataillons hierher, und legten eine Telegraphenleitung durch die Poststraße. Die Telegraphenleitung ging über verschiedene Ortschaften bis nach Freudenstadt. Die Schnelligkeit und fixe Art der Arbeit war bewundernswert, und es war interessant zu beobachten wie Fensterladen, Riegel und Haken an den Häusern zur Befestigung des Leitungsdrahtes benützt wurden.

Ueber den Umfang des Postverkehrs in Württemberg im Monat Juni 1909 ist folgendes zu berichten: Die Zahl der Kontoinhaber Ende Juni betrug 2034. Auf diesen Postkonten sind im Monat Juni gebucht: Gutschriften 27 899 355,21 M., darunter 105 145 Einzahlungen mittels Zahlkarten 16 782 505,31 M., 1991 Einzahlungen mittels Postanweisungen 108 793,72 M., 15 718 Uebertragungen von anderen Postkonten 10 948 279,04 M., ferner Lastschriften 28 546 952,35 M., darunter 2772 bare Auszahlungen am Schalter des Postbeamten 9151 416,53 M., 14 874 bare Auszahlungen durch die Postanstalten 7033 355,97 M., 15 488 Uebertragungen auf andere Postkonten 12 338 198,86 M. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber am 1. Juli 1909 betrug 2838 663,67 M.

Im grünen Klee.

Nach einer schlesischen Dialekt-Humoreske von Christoph Wild.

(Schluß.) Nachdruck verboten.

Na freilich! Stand doch das Protokoll fix und fertig — mit Ja unterzeichnet im amtlichen Buche. So rännte er denn wie ein Kohlsperling auf die verdrehte Gesellschaft:

„Mein Hauptbuch ist verdorben! Herausreißen darf ich nichts, denn jedes Blatt hat seine Nummer — und wegrodieren kann ich auch nichts — habe auch bloß ein Brotmesser hier — frag' ich's Papier durch, dann wird die Sache noch gefährlicher — 's ist eine Schwesternotzgeschichte — Aus reiner Gutmütigkeit kann man da noch in schwere Strafe kommen. — Findet die Behörde die Akten nicht in Ordnung, ich glaube, der Landrat bringt mich ins Gefängnis — Beide müßten Ja sagen — eins allein nützt mir nichts.“ Wät's nach ihm gegangen, der Gendarm hätte das Braupaar zurückholen und zwingen müssen, sein schönes Protokoll zu unterzeichnen. Schließlich war er ganz verzweifelt, — jedenfalls war ihm eine solche Sache in seiner Praxis noch nicht vorgekommen.

Ja — sonderbar genug — klopp't's wieder an; — der August und die Magdalena sind wieder da.

Wie war das möglich? — Ganz einfach. —

Unter dem Kupferberg hatte die Braut dem August gründlich die Leuten gelesen: „Das war ja mehr wie schlecht, mehr wie spottisch, was Du mir angetan hast, August! Wie kannst Du mir etwas beweisen! Ich sage Dir, ich bin unschuldig an der äbsten Nachrede, ungeschuldig wie ein neugeborenes Kind. Hast Du denn gar keine Vernunft oder kein Herz im Leibe? . . . Freilich, was Dich betrifft, Du bist ein Mann und kannst eine andere freien . . . Ich aber bin beschimpft . . . Die Welt glaubt immer das Schlimmste. Wie soll ich noch einen anderen Mann bekommen . . .“ Mich mag jetzt niemand mehr . . . Sie warf sich inwendig vor dem am Wege stehenden Mutter Gottes-Bild nieder:

„Kleines Mädchen Maria, erbarme Dich doch noch das einzige Mal.“ Nun war zwar der August ein Diakon, aber ganz verheimelt war sein Herz nicht; er hätte

* Valersbrunn, 7. Juli. Der 25 Jahre alte Georg Berger, Sohn des Verwaltungsaktuars Berger wurde gestern auf dem Rathaus während der Arbeit von einem Herzschlag getroffen. Er hatte sich dem Schultheißenamtsassistenten gegenüber geäußert, daß er sich unwohl fühle und in demselben Augenblick sank er tot nieder.

|| Mariage, O.A. Oberndorf, 7. Juli. Der 79 Jahre alte Korbmacher König von hier ist auf einem Geschäftsang nach Schramberg auf offener Straße umgefallen und war sofort tot. Eine Herzlähmung dürfte die Todesursache sein.

|| Kottweil, 7. Juli. (Schwurgericht.) Wegen Eisenbahntransportgefährdung erhielten gestern die Brüder August Grimm, Maler und Franz Grimm, Harmonikmacher von Hofen sieben Monate bzw. fünf Monate Gefängnis, abzüglich je 14 Tage Untersuchungshaft. Sie hatten, wie i. Zt. gemeldet wurde, kurz vor dem Passieren des Frühlingszuges Mailand—Berlin auf das Gleise bei Spaichingen einen Posten mit Warnungstafel gelegt. Dieser wurde jedoch noch rechtzeitig vom Streckenwärter entdeckt und entfernt.

|| Durachhausen, 7. Juli. Das mysteriöse Dunkel, das bisher über der Ermordung des Viehhändlers Gantner schwebte, scheint sich nun doch etwas zu lichten. Vor kurzem sind im Oberamt Oberndorf zwei Zigeunerweiber getroffen worden, die je einen Hundertmarkschein wechseln wollten. Im Zusammenhang damit wird im Jahrbuchungsblatt ein Zigeuner namens Pfisterer stiefbrüchlich verfolgt. Es scheint, daß hiermit eine Spur gefunden ist, die zur Entdeckung des Mörders führen könnte.

|| Stuttgart, 7. Juli. Gestern vormittag 1/2 11 Uhr ist der Ballon Württemberg des Württembergischen Vereins für Luftschiffahrt in Cannstatt aufgestiegen. Er ist bereits um 1 Uhr nordöstlich von Gaildorf bei Böhlermann gelandet. Der Ballonführer, Kaufmann Dieterle, zog sich dabei einen Schlüsselbeinbruch zu. Die anderen Passagiere blieben unverletzt. Der Ballon Württemberg wird am nächsten Sonntag wieder in Heilbronn aufsteigen.

|| Walblingen, 7. Juli. Auf der Straße nach Winnenden in der Nähe des Lindenhofes, ereignete sich gestern nachm. ein Unfall dadurch, daß ein Automobil aus Stuttgart ein wertvolles Pferd zu Boden warf und überfuhr, wobei diesem ein Bein abgefahren wurde. Das Pferd mußte abgetöten werden. Die Insassen des Autos, Damen, kummerte dieser Vorfall weiter nicht, sie fuhren davon. Der Besitzer des Pferdes ist ein Fuhrmann in Weiler a. Stein.

|| Besigheim, 7. Juli. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde nach drei Tagen eine Frau wieder ausgegraben, die im Wochenbett gestorben ist. Es besteht laut Nekroskop, der Verdacht, daß die Hebamme ein Verbrechen trift.

|| Görlitz, 7. Juli. Der 24 Jahre alte Krankenhüter Seidel hat aus Eifersucht ein 21 Jahre altes Mädchen und dessen hinzutommende Tante, Besitzerin eines Kaffeehanfes, vor deren Lokal niedergestochen. Das Mädchen wurde lebensgefährlich, die Tante leichter verletzt. Der Täter ist verhaftet.

|| Berlin, 7. Juli. Der Reichskanzler Fürst Bülow wird nach seinem Rücktritt vom Amt sich zunächst nach Nordern begeben, von dort nach Kleinflottbeck übersiedeln u. die Wintermonate in seiner Villa Malta bei Rom verbringen.

doch nicht gedacht, daß seine Weigerung die Magdalena so ergreifen würde. . . .

Da nahm sie sich plötzlich zusammen, stand entschlossen auf, sah ihm treuherzig ins Gesicht und sprach:

„August, wenn wir sprächen, Du wollest, aber ich nicht, da wäre das doch ganz etwas anderes. . . .“

Das sah er ein: „Necht hast Du Magdalena“ also meinetwegen komm zurück!“

Diesmal also trat der Bräutigam zuerst ein: „Ich habe mir's überlegt, Herr Standesbeamter.“

„Das läßt man sich gefallen. Der August war immer brav. Nun aber ordentlich: Joseph August Krautwurst, will. Du diese Rosine Magdalena Bienwald zum Weibe?“

„Ja!“ antwortete er fest und ohne Zögern.

„Und Du Rosine Magdalena Bienwald, willst Du diesen Joseph August Krautwurst zum Manne?“

„Ja!“ sprach die Jungfer Braut erst recht froh und frisch und hatte es dabei so ängstlich, daß sie bald noch mit der Jungfer über die beiden Buchstaben gestolpert wäre.

„Nein!“ schrie jetzt August dazwischen, „so haben wir nicht gewettet!“

Der jungen Frau wurde Angst, daß sie zum zweiten Male um ihren Mann kommen sollte, aber da legte sich der Herrgott selbst ins Mittel; er machte nämlich das königliche Standesamt, den dicken Müller, ernstlich böse, was bei dem geduldigen Manne recht schwer hielt.

„Was?“ schrie er . . . , jetzt also wieder nicht; nein, das gib's nicht. Soll ich etwa Euch dummen Leuten zu Liebe mein Protokoll nochmals umschreiben? Was gesagt ist, ist gesagt, — und hiermit tue ich Euch zusammen. Nun schreibt Eure Namen darunter.“

So geschah es, denn der August wußte, daß der Meister nicht mit sich spalten ließ. Ich hätte es ihm auch nicht raten wollen. . . .

Na, und so war denn alles recht gut. Der Standesbeamte hatte sein Buch in Richtigkeit, die Vene hatte ihren Mann und der August sein schmales Weibchen. Er machte zwar ein verdutztes Gesicht, als er als Ehemann hinter ihr her und wenn er auch mit ihr zur Kirche ging, dem Müller Stoobig ging er immer hundert Schritt aus dem Wege.

Ein ganzes Jahr verging, ehe er ihm unter's Gesicht trat, bis er mußte. Es hatte freilich eine eigene Bewandnis, wie er halb stolz, halb verächtlich, die Mühe untern

Der Eulenburg-Prozess wieder vertagt.

Berlin, 7. Juli. Bei dem Zeugenauftritt stellt sich heraus, daß Graf Bruno Nolte fehlt.

Justizrat Bronker teilt mit, daß er noch weitere Zeugen geladen habe.

Der Vorsitzende richtet an die Zeugen die übliche Ermahnung, die Wahrheit zu sagen und fährt fort: Frau Fürstin Eulenburg und Sie, Graf Siegwart Eulenburg, Sie haben das Recht, Ihr Zeugnis zu verweigern, machen Sie sich nachher darüber schlüssig.

Fürstin Eulenburg: Ich habe mich selbst gemeldet und werde unter allen Umständen Zeugnis ablegen und die reine Wahrheit sagen.

Graf Siegwart Eulenburg: Auch ich werde aussagen.

Vorsitzender: Ich ersuche ferner die Zeugen, sich mit niemand in Gespräche über Dinge, die hier zur Verhandlung stehen, einzulassen, mit niemand, auch nicht mit einem Hofschauspieler. Sie haben nur dem Gerichtshof Rede und Antwort zu stehen. Es folgt darauf die Verlesung des Eröffnungsbeschlusses, nach dem Eulenburg im Dezember 1907 vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I einen Meineid geleistet und den Fischer Jakob Ernst zum Meineid hat verleiten wollen.

Eulenburg: Ich bitte ebenfalls eine Erklärung abgeben zu dürfen. Ich bin sehr schwer in der Lage, der Verhandlung folgen zu können, da ich seit längerer Zeit an Herzarterienverkalkung leide. Morgens und abends leide ich an Ohnmachtsanfällen. Auch heute hatte ich derartige Anfälle. Die Wirkung der Anfälle ist verschieden, mitunter sind sie schwächer, mitunter stärker. Abends erhole ich mich in der Regel leidlich, aber am Vormittag ist es am schlimmsten. Bisweilen habe ich den ganzen Vormittag unter schweren Zuständen zu leiden. Niemand auf der ganzen Welt hat ein größeres Interesse daran, diesen Prozeß zu Ende zu führen, als ich. Ich habe deshalb alles Mögliche getan, um meine Gesundheit zu kräftigen. Aus diesem Grunde bin ich nach Gastein gegangen, wo ich seit 12 Jahren als Kurgast hingegangen bin und wo ich mich stets sehr erholt habe.

Bei meiner schweren Erkrankung habe ich gehofft, daß ich auch diesmal Kräftigung finden würde und dann in der Lage wäre, die Verhandlungen leidlich wahrzunehmen. Das ist mir nicht möglich gewesen, weil ich zurückmußte, und die damit verbundenen großen Aufregungen haben meinen Zustand sehr ungünstig beeinflusst. Ich werde kaum in der Lage sein, meine Interessen während der Verhandlungen genügend wahrzunehmen.

Landgerichtsdirektor Kanzow: Angeklagter, was wollen Sie mit dieser Erklärung sagen. Meinen Sie damit, daß Sie nicht vernunftfähig sind?

Eulenburg: Ich will damit sagen, daß ich nur mangelhaft in der Lage bin, der Verhandlung zu folgen, namentlich morgens nicht, vielleicht wäre eine Nachmittags- oder Abendstunde zweckmäßiger gewesen.

Vorsitzender: Die wissenschaftliche Deputation, also die höchste Zentralbehörde in Preußen, hat aber bestimmt, daß Sie morgens am besten vernunftfähig sind.

Eulenburg: Diese Herren, die mich nie zuvor in meinem Leben gesehen hatten, sind einmal draußen in Liebenberg gewesen und haben mich während ganzer 25 Minuten

linken Arm, wieder ins Amtsstübchen mußte.

„Aha!“ dachte Müller Stoobig bloß. „Ein Mädchen oder Junge?“ fragte er.

„Ein Junge, Herr Meister!“ lachte der Großnecht.

„Wo denken Sie denn hin? Ein dicker starker Junge, ganz wie die Alte.“

„Wann denn?“

„Gestern abends um zehn Uhr!“

Stoobig zog das Buch hervor und schrieb den Vorfall ein.

„Und wie soll er denn heißen?“

„Knechtalleena!“ sprach der Vater.

„Wie . . . wo . . . was Teufel? Knechtalleena . . . so 'nen Namen gib's ja gar nicht.“

„Und ich habe mir's gerade in den Kopf gesetzt . . . es bleibt also dabei . . .“

„Warum denn aber gerade so?“

„Ja, sehen Sie Herr Meister . . .“ und dabei drehte er in seiner Verlegenheit wieder so rasch die Mühe, daß der Stoobig schon dachte, er wollte sie wütend auf den Boden werfen, wie dazumal, aber es kam anders. . . . „Sehen Sie, ich bin mit meiner Frau so zufrieden, daß ich ihr gern eine Freude machen will. Das ist doch noch ein Weib . . .“

„Na, Gott sei Dank, daß Ihr Euch verträgt! Aber der Name?“

„Ja, das ist so. Meine Leene heißt doch eigentlich Magdaleena. Weil sie nun so gut geraten ist, möchte ich, daß der Junge auch nicht aus der Art schlägt. . . .“

„Heißt sie Magdaleena, soll der Junge Knechtalleena heißen . . .“

„He, meint Ihr nicht auch?“

„Ja so, nun verstehe ich.“

„Und wenn ich den rotköpfigen Burschen, der mich voriges Jahr hier belogen hat, einmal treffe, so sagen Sie ihm, ich würde ihn so verhaßen, daß er sein Lügen bleiben läßt.“

Der Herr Standesbeamte nannte und schrieb den neuen Weltbürger Knechtalleena Krautwurst auf so gut wie die Mutter Magdaleena heißt. Heute ist der August noch stolz auf Weib und Sohn.

Also! Warum geht's denn jetzt in Frieden?

untersucht. Darauf haben diese Herren ihr Gutachten geäußert und mich für vernunftfähig erklärt. Sie haben in ihrer Begründung gesagt, daß subjektiven Äußerungen von mir über meinen Zustand keinerlei Wert beizumessen wäre. Trotzdem erkläre ich, daß ich seit längerer Zeit an Anfällen gelitten habe und daß ich kein großes Vertrauen in das Gutachten der wissenschaftlichen Deputation zu setzen in der Lage bin.

Vorsitzender: Es unterliegt ja keinem Zweifel, daß Sie ein schwerkranker Mann sind. Aber es soll doch an Ihnen zu bemerken gewesen sein, daß Sie in Situationen, die Ihnen unangenehm sind, stets kränker werden, daß sich Ihr Zustand sofort verschlechtert, wenn Sie vor Gericht sollen. So sollen Sie z. B. bei der Ankunft der wissenschaftlichen Deputation in Liebenberg im Garten gewesen sein. Als aber die Mitglieder der Deputation nach oben kamen, lagen Sie plötzlich im Bett. Das ist doch höchst auffallend. Außerdem sollen Sie künstlich den Atem angehalten haben, so daß sich die Pulsfrequenz verstärkte. Sie neigen zur Liebertreibung. Es steht dies alles auch im Widerspruch zu dem, was Sie in Gastein getan haben. Dort sind Sie spazieren gegangen und haben einen ganz leidlichen Eindruck gemacht.

Eulenburg (mit zitternder Stimme und erregt auf die Lehne seines Krankenstuhles schlagend): Ich protestiere ganz entschieden dagegen, daß ich meinen Zustand schlimmer darstelle, als er tatsächlich ist. Ich habe das dringendste Interesse, daß diese Verhandlung endlich zu Ende kommt. Daß meine Krankheit Schwankungen unterliegt, gebe ich zu, morgens und abends ist oft mein Zustand besser als den Tag über. Ich bin zu Hause so angezogen, daß ich mich jederzeit, wenn ein Anfall kommt, ins Bett legen kann. Dies geschieht mitunter den Tag über fünf- bis sechsmal. Als die Deputation in Liebenberg anlangte, war ich gerade auf dem Weg, mich ins Bett zu legen. Gerade in diesem Augenblick wurde mir die Deputation gemeldet. Ich denke gar nicht daran, den Atem anzuhalten bei Untersuchungen oder irgendwie zu simulieren. Ich bin nach Gastein gegangen gerade im Interesse meiner Verhandlungsfähigkeit.

Vorsitzender: Momentan, so meinen Sie also, sind Sie nicht verhandlungsfähig?

Eulenburg: Nein, ich bin nicht in vollem Umfange verhandlungsfähig, besonders nicht in so früher Morgenstunde.

Vorsitzender: Die Verhandlung etwa so anzudeckeln, daß wir hier vormittags und abends eine Stunde sitzen, das geht natürlich nicht. Wir wollen ja die größte Rücksicht nehmen, aber wir müssen auch ordnungsgemäß verhandeln, wie es sich gebührt.

Oberstaatsanwalt Dr. Preuß: Daß der Angeklagte krank ist, wird auch von mir ohne weiteres zugegeben, aber ich stelle mich im übrigen einfach auf den Boden des Gutachtens der wissenschaftlichen Deputation, und dieses Gutachten sagt, daß der Angeklagte überreizt und simuliert. Seine Erklärung widerspricht auch vollkommen den Beobachtungen, die mehrere Zeugen in Gastein gemacht haben. Der Angeklagte hat sich dort ziemlich früh einherbewegt und ist auf der Rückreise die ganze Nacht hindurch in einem einfachen Coupée erster Klasse nach Berlin gefahren. Hier angekommen, hat er in dem Hotel gefrühstückt und dabei noch — sagen wir — den Humor gehabt oder richtiger, die Dreistigkeit, sich bei dem obervierenden Polizisten für die freundliche Begleitung zu bedanken. Ein Mann, der das kann, den halte ich für gesund. Jedenfalls aber liegt hier der Verdacht der Simulation vor, oder der Angeklagte ist, wie mir von anderer Seite als möglich bezeichnet worden ist, im Besitze von Mitteln, mit denen er seinen Zustand verschlimmert. Im Interesse des Ansehens der Justizverwaltung bitte ich zu verhindern, daß die diesmalige Verhandlung abermals vereitelt wird und beantrage, den Angeklagten in Haft zu nehmen, insbesondere deshalb, damit Verdunkelungen und Beeinflussungen vereitelt werden und daß der Angeklagte auf seinen Gesundheitszustand genau beobachtet werden kann. Es ist mir mitgeteilt worden, daß in der Zwischenzeit von der ersten zur zweiten Verhandlung abermals Beeinflussungsversuche gemacht worden sind, sogar bis in die letzten Tage hinein. Ich beantrage infolgedessen wiederholt die Verhaftung des Angeklagten und die Andauerung der Verhandlung auf einen späteren Zeitpunkt vielleicht auf 11 Uhr vormittags.

Justizrat Bronker: Ich möchte den Angeklagten sehen, der es sich selbstständig gefallen läßt, daß man ihn beobachtet und verfolgt, wenn er sich mit einer Kautio seine Freiheit erlaubt hat. Es besteht keine Verdunkelungsgefahr, und die Tatsache, daß der Fürst in Gilmartchen zurückgekehrt ist, kann ihm höchstens im günstigen Sinne angerechnet werden. Der Fürst hat auf meinen ausdrücklichen Rat hin die Reise nach Gastein unternommen, er wollte sie zuerst hinauschieben, fürchte jedoch, in der Hochsaison nach Gastein zu kommen. Allerdings wollte er selbst das Gutachten der wissenschaftlichen Deputation abwarten, über deren Besuch schon allerlei gemunkelt wurde. Auch die Herren der wissenschaftlichen Deputation haben ihm, natürlich nur vom ärztlichen Standpunkt aus, geraten, nach Gastein zu gehen. Ich habe der Staatsanwaltschaft rechtzeitig Mitteilung von der Abreise nach Gastein gemacht und den Fürsten trifft kein Vorwurf.

Oberstaatsanwalt Dr. Preuß: Ich muß mich entschieden dagegen wenden, daß hier gesagt wird, es sei rechtzeitig Anzeige von der Reise gemacht worden. Wenn ich mich recht erinnere, so ist an einem Nachmittag etwa um 2 Uhr Justizrat Dr. Bronker bei mir erschienen und hat mir Mitteilung von der bevorstehenden Abreise des Fürsten gemacht.

Justizrat Bronker: Der Angeklagte ist so schnell abgereist, weil ich ihm den Inhalt des Gutachtens der wissenschaftlichen Deputation übermittelt habe. Er ist deshalb

ohne Unterbrechung gefahren, weil er befürchtete, unterwegs infolge der neuerlichen Aufregung liegen zu bleiben. Daraus eine Simulation herzuleiten, ist durchaus unzulässig.

Eulenburg: Ich habe mit Mühe und Not die hohe Kautio, die von mir verlangt wurde, zusammengebracht. Ich bin durchaus nicht der schwerreiche Mann, für den man mich hält. Schon aus diesem Grunde, um die Kautio nicht zu verlieren, habe ich mich beeilt, so schnell als möglich zurückzukommen.

Vorsitzender: Ist es richtig, daß die Deutsche Bank die Kautio für Sie ausgegeben hat und daß dies auf Anweisung des Barons Rothschild geschehen ist?

Eulenburg (ausweichend): Die Kautio ist von der Deutschen Bank gestellt worden. Was die Vorwürfe über das Frühstück in einem Café anbelangt, so muß ich bemerken, daß man in Berlin auf mein Kommen absolut nicht vorbereitet war. Ich hätte wahrscheinlich bei meiner Ankunft nicht einmal eine Tasse Kaffee vorgefunden. Aus diesem Grunde und um mich etwas zu erfrischen, habe ich das erwähnte Frühstück eingenommen.

Hierauf wird Sanitätsrat Dr. Genrich als Sachverständiger vernommen.

Er wird vom Vorsitzenden eindringlich ermahnt: Es beständen langjährige vertraute Beziehungen des Sachverständigen zu dem Angeklagten, wie es bei einem langjährigen Hausarzt auch selbstverständlich sei. Diese Beziehungen hätten sich später zu einer Freundschaft verdichtet. Dies alles dürfe den Sachverständigen nicht abhalten, die reine Wahrheit zu sagen, auch wenn sie für den Fürsten ungünstig ist.

Sanitätsrat Dr. Genrich: Der Angeklagte ist verhandlungsfähig, aber nicht auf lange Zeit, vor allen Dingen nicht in den frühen Morgenstunden. Es müssen für die Verhandlung die spätesten Nachmittagsstunden gewählt werden.

Geheimer Medizinalrat Dr. Straßmann: Meine persönlichen Wahrnehmungen gehen dahin, daß der Fürst nach der Art, wie er sich vorhin verteidigt hat, wohl im Stande ist, vier bis fünf Stunden hintereinander der Verhandlung zu folgen. Sämtliche ärztliche Sachverständigen erklären, daß eine sofortige Untersuchung des Fürsten Eulenburg unbedingt erforderlich sei. Die Verhandlung wird zu diesem Zweck auf 15 Minuten vertagt.

In der Zwischenzeit findet die Untersuchung des Fürsten statt. Während der Untersuchung durch die Ärzte erleidet der Fürst einen schweren Anfall von Herzkämpfen, so daß man sich veranlaßt sieht, die Fürstin und seine Söhne, die im Jugenzimmer warteten, zu rufen. Um 1/2 12 Uhr wird die Verhandlung wieder aufgenommen. Man hat nun die Lehne des Stuhles, auf dem der Fürst sitzt, heruntergeklappt, so daß der Fürst ausgestreckt liegen kann.

Die Sachverständigen werden hierauf noch einmal über die Verhandlungsfähigkeit gefragt. Sachverständiger Prof. Krauß erklärt, der Angeklagte habe einen ungewöhnlichen Anfall von Herzschwäche gehabt, die Pulsfrequenz war kolossal gesteigert, bis 132 Pulsschläge, zeitweise noch mehr, zeitweise weniger. Der Fürst war halb bewusstlos, die Pupillen waren starr. Er habe einen solchen Anfall bei dem Fürsten noch nicht gesehen. Meiner Meinung nach ist der Fürst nicht verhandlungsfähig. Eine geordnete Verhandlung durchzuführen wird nicht möglich sein. Diefem Gutachten schließen sich die übrigen Sachverständigen an, von denen Medizinalrat Hoffmann sogar 149 Pulsschläge konstatiert hatte, die nach seiner Meinung durch die Aufregung des Fürsten über die Debatte, betreffend die Haftnahme, hervorgerufen wurde.

Berlin, 7. Juli. Nachdem die Sachverständigen das Gutachten abgegeben haben, daß der Fürst nicht vernunftfähig ist, wird der Prozeß auf unbestimmte Zeit vertagt.

Nachträgliches von der Fahrt des „3. 1.“ nach Meh.

Nach den jetzt vorliegenden Nachrichten ist die Fahrt des „3. 1.“ so verlaufen:

11 Uhr	Aufstieg in Mittelbiberach
12	Ulm 40 Km.
12.45	Geislingen 28
1.08	Göppingen 18
1.42	Eßlingen 26
1.50	Stuttgart 11
2.35	Pforzheim 40
3.10	Karlsruhe 23
3.50	Weißenburg 35
4.45	Wittich 40
etwa 5.30	Saargemünd 28
etwa 6.00	St. Avold 27
7.10	über Meh. 40

356 Km.

Also die Strecke von 356, rund 360 Kilometer wurde in 8 Stunden zurückgelegt. Daraus ergibt sich eine Stunden-geschwindigkeit von 45 Kilometer. Das Luftschiff verfolgte sicher und schnell seine Bahn über die beleuchteten Großstädte weg, die offenbar als Wegmarken benützt wurden. Um Stuttgart, Pforzheim, Karlsruhe. Der Morgen dämmerte um 3.10 Uhr in Karlsruhe, und so gelangte es über die Vothringer Hochebene nach Meh. Das Luftschiff muß, wie es scheint, ganz genau wohl nach einem recht scharfen Kompaß gefahren sein. Ueber Meh. schwebte es eine Stunde und 20 Minuten lang und fuhr dabei in weiten Schraubenlinien aus der Höhe von 250 Metern immer tiefer herab. Als es schließlich vor der Halle lag, schien es nicht sofort die rechte Lage für die Einfahrt zu finden. Schließlich aber klappte die Sache, der Mann in der hinteren Gondel warf ein Seil herab. Die Mannschaften lasteten an, machte sich

sich der Ballon auf das Presskissen der vorderen Gondel nieder. 8.30 Uhr verschwand die Spitze des Ballons in der Halle. — „Germans to the front!“ war lang draußen an der Halle zu lesen auf einem großen weißen Karton; das hatten irgendwelche eifrige Vaterlandsfreunde angefertigt.

Ueber den Einfluß des Regens auf den „3. 1.“ schreibt ein Luftschiffer: „Das Gerippe ist mit einer Außenhaut aus Stoff überzogen, die bei der Größe des Luftschiffes etwa 5000 Quadratmeter Fläche besitzt. Diese Außenhaut vermag ungefähr 7—800 Kilogramm Feuchtigkeit in sich aufzunehmen, falls sie vollkommen mit Wasser durchdrungen wird. Sobald das Wasser auch durch die Außenhaut hindurch geht, trifft es die im Innern befindlichen Ballonhüllen. 16 Stoffballons befinden sich im Innern, die bei Annahme von Kugelgestalt — in Wirklichkeit paßt sich ihre Form der Form des Ballons an — eine Oberfläche von insgesamt 7000 Quadratmetern besitzen. Diese Ballons können, falls sie vollkommen mit Feuchtigkeit gesättigt werden, etwa 1200 Kilogramm Wasser aufsaugen. Demnach kann im ganzen das Fahrzeug im Regen um 2000 Kilogramm mehr belastet werden. Hieraus erklärt sich der Wunsch des Führers, nur mit dem trockenen Ballon weiterfahren zu wollen. Unter Umständen würde es ja genügen, auch nur mäßiges Abtrocknen abzuwarten, alsdann mühte jedoch das Flugschiff bald nach der Weiterfahrt, wenn beim Vorwärtsfahren durch den starken Luftzug die Verdunstung der Feuchtigkeit sehr schnell vor sich geht, bald wieder landen und Ballast an Bord nehmen; solche Landung ist ja sehr leicht durchführbar. Natürlich wird das im Innern befindliche Gas durch das lange Warten nicht besser, und außerdem geht auch durch die dichteste Hülle ständig Gas hindurch.“

Direktor Colkmann äußerte sich auf eine Anfrage: „3. 1.“ ist nicht so leistungsfähig wie „3. 2.“, der aus dem Blatzregen heimfuhr. Das lange Liegen in Sturm und Regen ist der beste Beweis dafür, daß starke Schiffe im Kriege keiner Halle bedürfen, und war uns eine sehr willkommene Felddienleistung.“

Die Kosten der Landung des „3. 1.“ bei Mittelbiberach mit mehrtägigem Aufenthalt, einschließlich Nachfällungen, Transportkosten, Diäten und Transportkosten für Militär usw. dürften auf etwa 15 000 Mk. geschätzt werden.

Vermischtes.

r. Das Lichtluftbad in den Bädern. Das Lichtluftbad hat bedauerlicher Weise bis jetzt noch nicht die allgemeine Verbreitung gefunden, die es wegen seiner Bedeutung für die Krankheitsbehandlung und Krankheitsverhütung verdient. Am meisten eingeführt ist es in den Sanatorien, die sich, wie Dr. Ebstein in Gienach konstatiert, bezüglich der physikalischen Therapie eine Art Monopolstellung erworben haben. Schwerkranken schließen sie aus und Leichtkranke können nur durch einen kostspieligen und mit manchen Unannehmlichkeiten verbundenen Aufenthalt in einem Sanatorium sich die Benutzung der physikalischen Heilmethoden erkaufen, weil diese eben nur dort zu haben sind. Es müßte daher ein Weg gesucht werden, um die physikalischen Heilmethoden dem Halb- und Fastgesunden als Heilmittel, dem noch Ganzgesunden als Vorbeugungsmittel auf eine bequeme, billige und unauffällige Weise zugänglich zu machen. Ebstein will für diesen Zweck die Badereise benutzen. Bis jetzt fehlt für die große Mehrheit des die Bäder besuchenden Publikums jede Gelegenheit, außerhalb der Bade- und Trinkkur etwas für die Gesundheit zu tun und die vielen freien Stunden zweckmäßig zu verwenden. Die chinesische Mauer, welche die physikalischen Heilmethoden umgibt, muß fallen, sie müssen jedem Badegast ohne Rücksicht auf seine Mittel gleichmäßig zur Verfügung stehen. Daher verlangt Dr. Ebstein, daß in jedem Badeort je ein öffentliches Lichtluftbad mit Zelt für schlechte Witterung für Damen und Herren angelegt werde. Da aber dessen Wirkung erst dann voll zur Geltung kommt, wenn es mit gymnastischen Übungen kombiniert wird, so muß die gymnastische Unterweisung eine öffentliche Institution werden. Die Sanatorien würden auf diese Weise entlastet und ihnen die Möglichkeit gegeben werden, ihre Hauptaufgabe in der Aufnahme solcher Patienten zu finden, die eine geschlossene Behandlung notwendig haben.

§ Stallvieh schützt man gegen Fliegen und Bremsen dadurch, daß man die Fenster mit Waschblau bestreicht, so daß im ganzen Stall ein blaues Licht herrscht, was die Fliegen und Bremsen nicht vertragen können. Erwähnt mag noch sein, daß in Ställen, wo Loh gestreut wird, die Fliegenplage nicht so überhand nimmt, wie in Ställen mit Strohspreu. Wer es haben kann, lasse Schwalben in den Stallungen nisten. Diese fangen jedes Ungeziefer fort.

Vorausichtliches Wetter

am Freitag, den 9. Juli: Wolkig, vereinzelte kurze Regenfälle, kühl.

Fortwährend können Bestellungen

auf unsere Zeitung

„Aus den Tannen“

gemacht werden.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Paul, Ulmzeitg.



Dörnerberg.

Dankagung.



Für die zahlreiche Leichenbegleitung von Nah und Fern bei dem Leichenbegängnis unserer lieben Mutter

Christiane Burghard

Schultheiß Witwe, geb. Giering

sowie die tröstenden Worte des Herrn Geistlichen am Grabe und den erhebenden Gesang des Herrn Lehrers mit seinen Schülern sagen hiemit innigsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Egenhausen.

Dankagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir während der langen Krankheit und dem Hinscheiden unseres lieben Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers,

Fritz Bauer

erfahren durften, sowie für die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte von Nah und Fern, sagen wir unsern tiefgefühlten Dank. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Die Gattin
Luisa Bauer
mit ihren Kindern.

Verlobungskarten

in einfacher und feinsten Ausführung

empfehlen die

W. Rieker'sche Buchdruckerei

Plochingen

Keine
Chemikalien



Aus
Früchte

Patentamtlich geschützt.

das 100-Literpaket nur 4 Mark
gibt

kräftigen Hastrunk
gesunden Most

(auch in 50- und 150-Literpaketen zu haben.)

Alleinverkauf für Altensteig und Umgebung bei

C. W. Lutz Nachfolger
Fritz Bühler jr.

Telefon Nr. 5.

Niederlagen bei:

Herrn Chr. Seeger, Handlung Hochdorf
Frau G. A. Kalmach Wwe., Handl. Fünfsbrunn
Ed. Hoffmann Wwe. z. Hirsch Simmersfeld
Herrn Ad. Gauß, Handlung Engstal
J. Maß, Handlung Engstlerle.

Wer wäscht
braucht nur

Dr. Henkel's Waschmittel.

Millionenfach erprobt und bestbewährt; über 30 jährige Erfahrungen in der Branche, auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut, beliebt in der ganzen Welt.

Persil:

Pakete à 35 u. 65 Pfg.

Das idealste und vollkommenste selbsttätige Waschmittel von noch nie dagewesener Wasch- und Bleichkraft. **Wäscht von selbst** ohne jede Arbeit und Mühe, ohne Reiben und Bürsten, ohne zweimaliges Kochen, ohne Zusatz von Seife u. Soda, ohne Waschbrett. Nur einmaliges halbstündiges Kochen u. die Wäsche wird blendend weiß, frisch u. duftig **wie von der Sonne gebleicht!**

Enorme Ersparnis an Zeit Arbeit u. Geld, größte Schonung der Wäsche, da garantiert unschädlich bei jeglicher Anwendung.

Dixin:

Paket 25 Pfg.

Im Gebrauch billigstes, unerreichtes Waschmittel, erleichtert die Arbeit; kein Bürsten und Waschbrett. Nur leichtes Nachreiben mit Hand oder Maschine, bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut unschädlich. Schon das Gewebe, da frei von Chlor und scharfen Stoffen.

Henkel's Bleichsoda:

Bester Ersatz für Soda, vorzüglich zum Einweichen oder Einweichen der Wäsche, zum Reinigen von schmutzigem Küchengerät und Holzgeräten, zum Scheuern von Fußböden und Wänden, zum Säubern v. Milchkannen u. Wolkerei-Gerätschaften, unentbehrlich b. Hausputz etc.

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften!

Aleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf.**

Turnverein Altensteig.

Gut Heil!



Am Sonntag, den 11. ds. Mts., findet die Ganturfahrt nach Wildberg statt, wozu die Mitglieder

freundlichst eingeladen sind. Die Wettturner und Kampfrichter haben mit dem Zug 5.33 zu fahren, in Emmingen aussteigen und von da ab nach Wildberg zu marschieren. Beginn der Kampfrichterprüfung 9 1/2 Uhr, um 10 Uhr Antreten zum Wettturnen.

Der Turnwart.

Sung Rekruten.

Sonntag, 11. Juli, nachmittags 2 Uhr findet betr. Generalmusterung eine Besprechung im Gasthaus 3. „Engel“ statt.

Altensteig.

Eine kleinere

Wohnung

hat bis 1. Sept. zu vermieten
3. Etage.

Calmbach b. Wilbad.

Fahrknecht-Besuch.

Ein zuverlässiger, erfahrener
Fahrknecht
der auch Kenntnisse im Holzfuhrwerk besitzt, findet sofort gutbezahlte Stelle bei

Chr. Barth,
amtl. Güterbeförderer
Telefon 47.

Zimmersfeld.

Es wird das ganze Jahr
Flachs, Hanf und Abwerg

von der Breche weg, zum Spinnen, Weben und Bleichen angenommen für die bekannte Spinnerei Schornreute-Ravensburg. Die Agentur: **J. F. Hanselmann.**

Eiserne Haushaltungsbacköfen
Carl Ackermann, Altensteig
Schlosserei und Herdgeschäft
Transportable Waschkessel

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Meyers Klassiker-Ausgaben

Unübertroffene Korrektheit — Gediegene Ausstattung — Eleganter Leinwandeinband

Arsin, 1 Band, geb. 2 Mk.	Jean Paul, 4 Bände, geb. 8 Mk.
Brentano, 1 Band, geb. 2 -	H. v. Kleist, 5 Bände, geb. 10 -
Bürger, 1 Band, geb. 2 -	Körner, 2 Bände, geb. 4 -
Chamisso, 3 Bände, geb. 6 -	Lessing, 2 Bände, geb. 4 -
Dickens, 3 Bände, geb. 4 -	Lutwig, 3 Bände, geb. 6 -
Gellert, 1 Band, geb. 2 -	Novallu-Fouqué, 1 Bd., geb. 2 -
Goethe, 15 Bände, geb. 30 -	Platen, 2 Bände, geb. 4 -
Gothe, 30 Bände, geb. 60 -	Rauter, 7 Bände, geb. 14 -
Grillparzer, 5 Bände, geb. 10 -	Rückert, 2 Bände, geb. 4 -
Haus, 4 Bände, geb. 8 -	Schiller, 8 Bände, geb. 16 -
Hebel, 4 Bände, geb. 8 -	Shakespeare, 10 Bde., geb. 20 -
Helne, 7 Bände, geb. 16 -	Tieck, 3 Bände, geb. 6 -
Herder, 5 Bände, geb. 10 -	Uhland, 2 Bände, geb. 4 -
E. T. A. Hoffmann, 3 Bde., geb. 6 -	Wieland, 4 Bände, geb. 8 -
Immermann, 5 Bände, geb. 10 -	

Ausführliche Prospekte sind gratis durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Altensteig.

Herrenanzüge
Knabenanzüge
blaue Arbeitsanzüge
Sipseranzüge
Lodenjoppen
Arbeitshosen
Anzugbügel
Normalhemden
für Herren und Knaben
Farbige Hemden
Knaben-Sweater
Hosenträger
Kragen-Vorhemden
Wanzenhemden
Gravatten
empfiehlt billigst
Freiz Wizemann.
Tuch- u. Kleiderhandlung.

Neue
Speise-Zwiebel
sind wieder frisch eingetroffen und stets billigst zu haben bei
C. W. Lutz Nachfolger
Fritz Bühler jr.
Altensteig.

Flechtenkranke
trockene, nasse Schuppenflechten und das so unerträgliche „Santjucken“ heilt unter Garantie (ohne Berufshilfe) selbst denen, die nirgendwo Heilung fanden, nach langjährig praktischer Erfahrung. Auf das Verstellungsverfahren wurde mit **Deutsches Reichspatent** Nr. 136233 erteilt **H. Groppler, St. Marien-Drogerie, Charlottenburg,** Kantstraße 97.

